

Bijlage VWO
2012

tijdvak 1

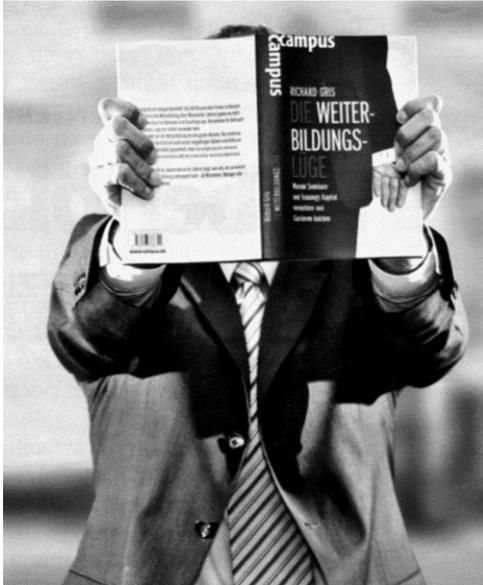
Duits

Tekstboekje

Tekst 1

„Rausgeworfenes Geld“

Richard Gris hält seinen Beruf für überflüssig. Er leitet als Trainer Seminare zur innerbetrieblichen Weiterbildung



Richard Gris

ist ein Pseudonym. Der Autor fürchtet um seinen Job.

Diplompsychologe, promoviert

Laut eigenen Angaben schon seit etwa 20 Jahren in der Weiterbildungsbranche beschäftigt. Auch Arbeit in einer Personalberatungsfirma.

Sein Buch

„Die Weiterbildungslüge. Warum Seminare und Trainings Kapital vernichten und Karrieren knicken“, Campus Verlag 248 Seiten, 24,90 Euro

Focus: Deutsche Firmen sollen aufhören, mit sinnloser innerbetrieblicher Weiterbildung „Geld zu verbrennen“, fordern Sie – ganz schön radikal!

Gris: Zu 90 Prozent tun die Firmen Dinge, die den Gesetzen von Lernen und Veränderung widersprechen. Das ist rausgeworfenes Geld!

Wenn Sie so etwas sagen, machen Sie sich Ihren Broterwerb schwer...

Tja, wer A sagt, muss auch B sagen. Im Moment mache ich mir aber keine Gedanken um meinen Job. Die Branche ist resistent gegen Veränderungen; alle Beteiligten haben sich in ihren Gewohnheiten festgefahren: Die Mitarbeiter gehen brav ins Seminar, weil es so von ihnen erwartet wird, die Trainer machen mit, weil sie davon leben, die Führungs-

kräfte, weil sie keine Zeit haben, sich um die Mitarbeiter zu kümmern, und die Personalentwickler, weil sie sich sonst teilweise überflüssig machen würden.

Zumeist werden die Leute von ihren Chefs geschickt; sie sollen besser arbeiten, verkaufen oder kommunizieren lernen und so weiter. Aber man kann Menschen nicht verändern – außer sie wollen es selbst.

Hinzu kommt, dass Einstellungen und Verhalten überhaupt sehr schwer zu ändern sind, weil sie die Konsequenz aus der gesamten bisherigen Lebensgeschichte sind.

Außerdem will man die Leute meistens in Seminaren von ein, zwei Tagen umprogrammieren. Die Lernpsychologie sagt ganz klar: Das geht nicht. Ohne üben, trainieren, pauken gibt es kein neues Verhalten.

Was muss anders werden?

Erstens, man kann Menschen nur dann ändern, wenn sie selber Freude daran mitbringen. Statt ganze Abteilungen ins Seminar zu schicken, muss man herausfinden, bei welchen Mitarbeitern überhaupt Erfolgsaussichten bestehen.

Zweitens: Es gibt andere, vielversprechendere Formen des Lernens, vor allem das „Training am Arbeitsplatz“. Ein Trainer oder der Vorgesetzte oder ein erfahrener Kollege nimmt sich der Person an und bringt ihr Dinge unter realen Bedingungen bei.

Focus

Tekst 2

Damit die Chemie stimmt

Wie Amor aus dem Genlabor mutet der Service der Firma Scientific-Match.com an. Die Arbeitsweise der Bostoner Partnervermittlung geht auf wissenschaftliche Hinweise zurück, dass Menschen am ehesten zusammenfinden, wenn bestimmte Genmerkmale möglichst unterschiedlich sind. Der evolutionäre Zweck hinter dieser Partnerwahl besteht darin, dass der menschliche Genpool gut durchmischt bleibt und dadurch widerstandsfähiger gegenüber Krankheitserregern. Vermittelt wird die Anziehungskraft der Ungleichen durch bestimmte Moleküle an den Oberflächen von Proteinen, die auch unbewusst gerochen werden. Die Firma lässt sich einen Abstrich der Wangenhaut zuschicken und gleicht dann sechs Genvarianten und drei Gene miteinander ab. Die Vermittler rechnen damit, dass bei 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung die Chemie stimmt. Daten zur Persönlichkeit, persönliche Präferenzen und Wohnort werden sicherheitshalber auch abgeglichen.

Die Zeit

Nur gefühlte Vorteile

Biokost sei nicht besser als herkömmliche Lebensmittel, behaupten die Wissenschaftsautoren Miersch und Maxeiner

5 (1) Würden Sie Ihrem Säugling einen mit Dihydrogenmonoxid versetzten Babybrei füttern? Sicher nicht, oder? Als der TV-Journalist David Harnasch gegen den Stoff Unterschriften sammelte, den Bauern so gern aufs Feld spritzen und der beim Einatmen tödlich wirkt, zögerten viele besorgte Bürger jedenfalls keine Sekunde, ihren Namen unter den Aufruf zu setzen.

10 (2) 4a Hinter dem vermeintlichen Supergift Dihydrogenmonoxid verbirgt sich - Wasser. Der listige Reporter Hamasch hatte seine Aktion bei den professionellen Ängste-Schürern von Greenpeace & Co. abgekupfert – um deren Methoden zu entlarven. Denn allein die chemisch klingende Bezeichnung reichte, um den Verstand aus- und die Angst einzuschalten.

20 (3) 4b Dass diese simple Formel allzu oft nicht aufgeht, wollen die Öko-Renegaten Dirk Maxeiner und Michael Miersch beweisen. In ihrem neuen Buch „Biokost und Ökokult“ (Piper, 14 Euro) nehmen die vielfach ausgezeichneten Wissenschafts- und Bestsellerautoren („Öko-Optimismus“) die Mythen des alternativen Landbaus auseinander.

30 (4) 4c Von der Überlegenheit des Bio-Food über Produkte aus der herkömmlichen Landwirtschaft bleibt dabei nicht viel übrig. Biokost, das belegen die Autoren anhand vieler Studien, ist nicht gesünder oder nahrhafter als konventionelle Lebensmittel. Blindverkostungen hätten gezeigt: Sie ist nicht einmal leckerer.

40 (5) Und dass Biobauern keinen Kunstdünger und keine synthetischen Pestizide einsetzen, bedeute nicht, „dass sie eine schadstoffarme Landwirtschaft betreiben“. Im Kampf gegen Schädlinge und Krankheiten greift selbst der Öko-Obstbauer gern zur Giftspritze und nebelt seine Apfelbäume mit Schwefel und dem problematischen Schwermetall Kupfer ein. Auch Naturdünger birgt Risiken. Fäkalienreste auf Feldgemüse sind eben nicht nur eklig, sondern auch gesundheitsgefährdend.

50 (6) Bei aller Kritik sehen Maxeiner und Miersch, die ihre Wurzeln in der Umweltbewegung haben, durchaus auch positive Effekte des Biolandbaus. „Viele Biobetriebe sind vorbildlich in Sachen Tierschutz und legen Wert auf artgerechte Nutztierhaltung“, loben sie.

60 (7) Als Antwort auf globale Umwelt- und Ernährungsprobleme halten die Autoren den alternativen Landbau 7 für ungeeignet. Denn um die gleiche Menge Getreide zu ernten, braucht der fundamentalistische Biobauer viel mehr Land als der pragmatische Agronom, der mit modernen, ertragsstarken Sorten und Methoden arbeitet. „Mehr Agrarfläche bedeutet weniger Natur – an diesem Dilemma kommt niemand vorbei“, geben Maxeiner und Miersch zu bedenken.

70 (8) **Tödliche Dogmen.** Allein um ausreichend Naturdünger für einen globalen Biolandbau zu gewinnen, müsste der Nutztierbestand etwa

80 verfunffacht werden, zitieren die Autoren den Agrarexperten und Nobelpreisträger Norman Borlaug. Ohne den im Ökolandbau verpönten Kunstdünger könnten nur 2,5 bis drei

85 Milliarden Menschen ernährt werden. „Das bedeutet, die Hälfte der Menschheit müsste sterben“, warnt Borlaug. Er frage sich, „wo die Freiwilligen dafür herkommen sollen“.

Focus

Tekst 4

Nicht die ganze Wahrheit

Onderstaande tekst is een fragment uit de roman "Nicht die ganze Wahrheit" van Dirk Kurbjuweit. Het fragment beschrijft de eerste ontmoeting tussen de hoofdpersoon, privédetective Arthur Koenen, en Uta Schilf, die van zijn diensten gebruik wil maken.

...

„Mein Mann hat ein Geheimnis“, sagte sie, nachdem wir eine Weile über die Vor- und Nachteile von Hunderassen gesprochen hatten. Ich bin kein Experte, ich stellte Fragen zu Hunden und ließ sie reden. Sie müssen sich freireden. Sie müssen in der Lage sein, etwas Intimes mit einem fremden Mann zu besprechen. Es fängt oft so an. Sie sagen gern „Geheimnis“. Es klingt besser, als wenn man sagt: „Ich glaube, mein Mann betrügt mich.“ Ich nehme das mit neutralem Gesicht zur Kenntnis. Dann kommen meine Fragen. Ich beginne damit, das Gespräch vom konkreten Fall zu lösen. „Die meisten Frauen, die zu mir kommen, haben gewisse Anhaltspunkte für ihren Verdacht“, sagte ich zu meiner Kundin. Sofort ist es nicht mehr der Fall dieser einen Kundin, sondern das Schicksal der Frauen schlechthin. So redet es sich leichter.

Diesmal hatte ich keinen Erfolg damit. Sie zuckte mit den Schultern. „Es ist so ein Gefühl“, sagte sie. Auch das höre ich oft, aber meistens kommen nach längerem vorsichtigen Befragen doch ein paar kleine Hinweise, die mir helfen können. Nicht so in diesem Fall. Sie verrührte die aufgeschäumte Milch ihres Cappuccinos und sagte nur: „Ich spüre das.“ Kurz darauf: „Ich weiß es einfach.“

Es hatte keinen Sinn, auf diesem Weg weiterzumachen. Deshalb fragte ich bald: „Wie lebt ihr Mann?“

Ihr Blick war bei den Torten in der Vitrine. Als sie mich wieder anschaute, lächelte sie, erst süß, dann bitter. Nichts kenne ich besser als dieses Lächeln, das süß beginnt und dann umschlägt, weil sich der vermutete Betrug über eine schöne Erinnerung legt. „Mein Mann ist Leonard Schilf.“

...



Operation Walküre

Der globalisierte 20. Juli

(1) Hitlercide, frei übersetzt „Hitlermord“, ist eine der neuesten amerikanischen Vokabeln. Es gibt kaum einen besseren Beleg dafür, dass der 20. Juli 1944 in der Populärkultur angekommen ist.

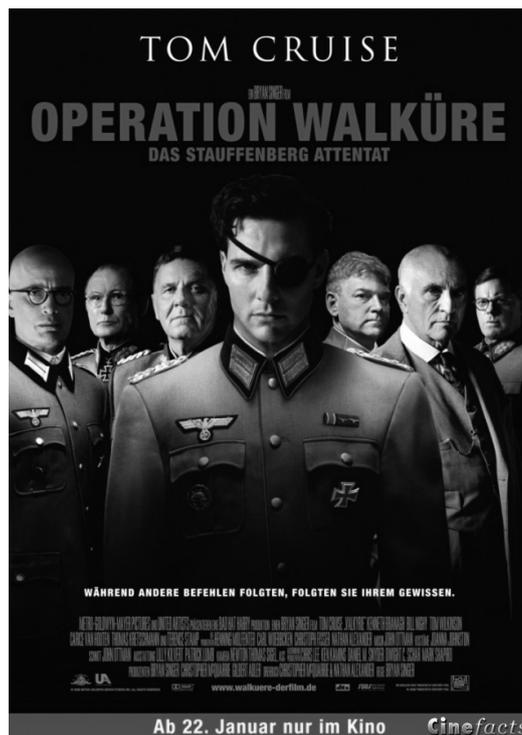
5 Nach den Weihnachtsferien, so berichtet eine amerikanische Zeitung, wollten die Schüler über Geschichte reden. Sie hatten zwischen den Jahren „Operation Walküre“ gesehen und fragten nach mehr.

10 (2) In den Vereinigten Staaten, wo mittlerweile weit über zehn Millionen Menschen den Film sahen, in Großbritannien und Südkorea, überall, wo er angelaufen ist, wurde über den gescheiterten Staatsstreich vom 20. Juli berichtet. „Die Kritiker sollten aufhören, sich zu beschweren“, schrieb der „Evening
15 Standard“, „nur Gutes kann aus einem Kino kommen, das die Vergangenheit erinnert.“ Gerade in Britannien, wo seit Churchills Rede zum 20. Juli die These vorherrschte, es habe sich allein um einen rein internen Nazi-Machtkampf gehandelt, deutet sich damit ein Wandel an.

Eine erstaunliche Leistung

20 (3) Doch die Nachricht dringt nicht nur in die großen Zeitungen, sondern in alle Winkel einer hoch ausdifferenzierten Medien- und Internetwelt. Hollywood hat erreicht, was nur Hollywood kann: eine international weitgehend unbekannte Geschichte und ihr Motiv zu globalisieren. Und Hollywood hat erreicht, was Hollywood nicht immer kann: dem Thema gerecht zu werden. Das ist für einen Film,
25 in dem letztlich, wie es einer der Autoren formulierte, nur ein paar Männer in Wehrmachtsuniformen miteinander reden, eine erstaunliche Leistung. Was Philipp von Boeselager, einer der letzten Überlebenden des 20. Juli, kurz vor seinem Tod erhoffte, ist eingetreten: Der Film macht die Tatsache des Hitler-Attentats weltweit
30 bekannt. Dabei geht es nicht darum, dass Deutschland jetzt eine Touristenattraktion wird, wie Neuseeland nach „Herr der Ringe“. Der 20. Juli ist geschehen, damit von ihm erzählt werden kann. In den berühmten Worten Henning von Tresckows: damit „die Welt und die Geschichte“ trotz der Aussichtslosigkeit des Unternehmens weiß, dass es einen Widerstand gegen Hitler gab. Davon weiß jetzt auch ein 16 Jahre alter Schüler in Iowa oder Seoul.

35 (4) Deshalb sind Debatten über Einzelfragen historischer Authentizität 15. Von den angeblich „unsäglichen“ historischen Fehlern bleibt nun vor allem, dass Hitler nicht in einer Ju-52 flog und Stauffenberg sich nicht unmittelbar vor dem Attentat



40 rasierte. Für alle anderen Lizenzen haben die Drehbuchautoren dramaturgische und
intellektuelle Gründe angegeben. Peter Hoffmann, gewiss einer der besten Kenner
des 20. Juli, hat den Film als „im wesentlichen vollkommen wahr“ bezeichnet.

Die Fiktion des Nichtwissens

45 **(5)** Man muss sich heute nicht mehr der Vorgeschichte dieses Films zuwenden, die
von verständlichen Sorgen, sei es wegen einer Sekte, sei es wegen der
Quellentreue, geprägt war, aber leider auch von großer Verantwortungslosigkeit, die
den Misserfolg des Unternehmens von Anfang an voraussetzte, ja herbeiwünschte.

50 **(6)** Dieser Film war weit mehr als ein finanzielles Risiko für die Produzenten. Die
Ambivalenz, die Zerrissenheit, die die Deutschen angesichts der politischen Defizite
der Verschwörer empfinden, sind nicht das Privileg der Deutschen allein. Das „Was
wäre, wenn“, das jedes Nachdenken über einen misslungenen Staatsstreich
begleitet, hat eine Schattenseite, die noch heute ungezählte Biographien verdunkelt.
Man hätte zum Beispiel nur einmal mit Gil Adler reden müssen, einem der
Produzenten des Films, der morgens auf dem Weg zum Set über die Berliner
„Stolpersteine“ ging, auf denen die Namen der Deportierten eingraviert sind. Ein
Schicksal, das auch ihn ereilt haben könnte.

55 **(7)** Hier, wie überhaupt bei jedem Blick in die Verbrechensgeschichte des Dritten
Reichs, kann die Botschaft des 20. Juli nicht „entlastend“ sein, wie eine andere
Befürchtung hieß. Dem Versuch, das NS-Regime mitsamt seiner moralischen
Verwerflichkeit gleichsam in einer „Bad Bank“ zu entsorgen, um dafür einen
strahlenden Widerstand gewinnbringend exportieren zu können, widersetzt sich
60 dieser Film. Die Botschaft des 20. Juli ist höchst ambivalent. Wie in „Schindlers
Liste“ stellt sich die Frage, warum anderen nicht möglich war, was diesen möglich
war. Die Antwort lautet, dass viele nicht wollten und einige nicht konnten. Die ganz
umständliche Struktur der Verschwörung erklärt sich daraus, dass die Beteiligten
wussten, dass sie auf Rückhalt in der Bevölkerung nicht vertrauen konnten. Und die
65 Verschwörung sowie der Prozess vor dem Volksgerichtshof zeigen, wie viele
Menschen in allen Befehlsketten des Regimes von den Verbrechen an den Juden
wussten, von denen etwa ein Albert Speer bis zuletzt keine Ahnung gehabt haben
wollte. Das sind Fragen, die uns der Film nicht abnimmt, aber die sich stellen, weil er
uns tagelang verfolgt. Wie jene, die einmal Carl Goerdeler stellte: Man müsse
70 öffentlich von Konzentrationslagern und der Ausrottungspolitik erzählen, dann werde
ein Volksaufstand losbrechen. Es hätte dann nicht mehr die Fiktion des Nichtwissens
gegeben. Aber wie wäre die Antwort gewesen?

Frankfurter Allgemeine Zeitung



Leben gegen die Ordnung

(1) Sie kommen immer zu spät und liefern ihre Arbeit auf dem letzten Drücker ab. Auf ihrem Schreibtisch häufen sich Stapel, die kein bestimmtes Ablagesystem erkennen lassen. Allein bei dem Gedanken daran, To-do-Listen zu schreiben, die ihren Arbeitsalltag strukturieren, bekommen sie Pusteln. Checklisten und Maßnahmenpläne machen ihnen mehr Stress, als dass sie den Arbeitsalltag erleichtern. Der Tacker klemmt seit Monaten, ein Kabel am Drucker hat einen Wackelkontakt. Längst haben sie sich an die Missstände gewöhnt, unter denen sie arbeiten. Sie haben keinen Bock, sie zu ändern. Es würde Zeit kosten. Zeit, die sie ja nie haben. Aus demselben Grund sind sie es gewohnt, viele Dinge gleichzeitig zu machen. Eigentlich könnten diese Menschen in

ihrem Chaos recht gut leben. Würden sie nicht täglich etwa eine Stunde mit Suchen verbringen.

25 **(2)** „Kreative Chaoten“ – so nennt die Münchener Zeitmanagement-Expertin und Buchautorin Cordula Nussbaum diese Menschen. Sie können nichts dafür, wie sie sind: Schuld ist ihr Hirn, das ihr Handeln von der rechten Hälfte aus dominiert.

30 **(3)** Natürlich werden diese Menschen von den ordnungsliebenden Kollegen, den Listenschreibern und Freunden der Exceltabelle oft nicht ernst genommen. Zu Unrecht, findet die Expertin, „kreative Chaoten sind es gewohnt, unkonventionell zu denken. Sie kommen auf ungewöhnliche Problemlösungen, sind flexibel und lassen sich auch bei Stress nicht so leicht aus der Ruhe bringen.“ Dabei

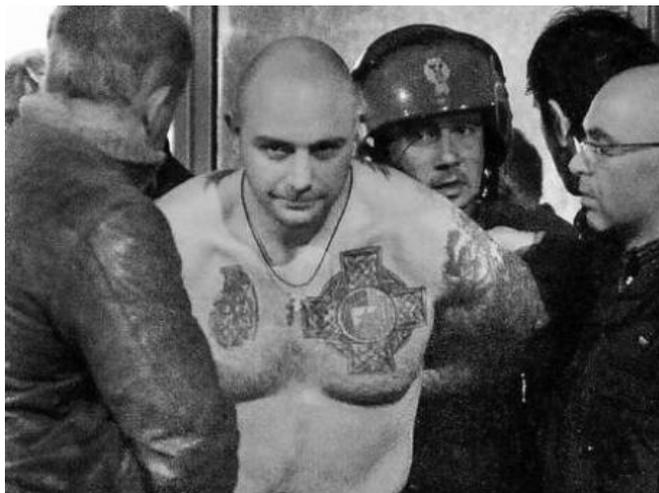
trifft es keineswegs nur den Frei-
berufler der Kreativbranche. Chaoten
45 finden sich auch unter Buchhaltern
und Sekretärinnen. Während sich der
systematische Buchhalter an die
gängigen Richtlinien hält, setzt der
kreative, der das akkurate Zahlenspiel
50 zwar beherrscht, auf neue Wege: Er
wird Freude daran haben, seinem
Arbeitgeber mit findigen Ideen mehr
Steuern sparen zu können. Die
Assistentin der Geschäftsführung, oft
55 mit mustergültigem Organisations-
talent gesegnet, wird auf jeden Wandel
im Tagesablauf des Vorgesetzten eine
neue Lösung parat haben, wenn sie
sich von 22 leiten lässt.
60 **(4)** Doch was nützt es, wenn diese
genialen Chaoten mit den „logischen
Ordern“, die sich von ihrer linken
Hirnhälfte leiten lassen, Hand in Hand
arbeiten müssen? „Damit das funk-
65 tionieren kann, müssen die Beteiligten
miteinander reden, ihrem Gegenüber
klar machen, wie man selber tickt, aber
ihn und seine Qualitäten wert-
schätzen“, rät Nussbaum.
70 **(5)** Der schlimmste Zeitmanagement-
fehler ist es, dass kreative Chaoten es
allen Recht machen wollen. Sie über-
schätzen ihre Leistungsfähigkeit und
die Zeit, die sie benötigen. Obendrein
75 fällt es ihnen schwer „nein“ zu sagen.
Zum einen, weil sie ihrem Ruf gerecht
werden wollen, alles mit links stem-

men zu können. Aber auch, weil sie alle
neuen Aufgaben zu spannend finden,
um sie abzulehnen. Das führt sie direkt
zum nächsten Problem: den Priori-
täten. Nicht die wichtigste Aufgabe
genießt bei ihnen oberste Priorität,
sondern das, was gerade interessant
85 ist. Unangenehmes wird aufschoben,
fällt mitunter ganz von der Agenda.
(6) Kreative Chaoten vermeiden alles,
was sie belastet. Da hilft es, den Spaß-
faktor der Arbeit zu kultivieren. Trotz
90 aller Unordnung, die sich immer
schnell um sie breit macht, haben
Rechtshirner oft ein ausgeprägtes
ästhetisches Bewusstsein. Doch auf-
zuräumen wäre in der Tat noch
schlimmer: Dann würden sie sich an
jedem alten Manuskript, jedem Brief
oder Zeitungsschnipsel festlesen, den
sie in die Finger nehmen. Die Experte
empfehl den Akt des Aufräumens in
100 kleine Einheiten zu unterteilen. Heute
wird nur die Post sortiert, morgen die
Ablage für Kollege X aktualisiert.
Cordula Nussbaum gibt dieser
unliebsamen Aufgabe einen Namen,
der positiv stimmt: Sie nennt das
Aufräumen „optisch Ruhe schaffen“.
105 **(7)** Cordula Nussbaum gibt Seminare
und hat mehrere Ratgeber zum Thema
Zeitmanagement geschrieben. Unter
anderem: „Organisieren Sie noch oder
leben Sie schon?“ 17,90 €, Campus
110 Verlag 2008.

Die Welt

Draußen bleiben?

Für Stadionverbote genügt der Verdacht



(1) Das ist keine Überraschung: Der Bundesgerichtshof hat den deutschen Fußballvereinen die Kontrolle über die Stadionverbote nicht genommen.

- 5 Ungebetene Besucher, gegen die in der Vergangenheit wegen gewalttätigen Verhaltens staatsanwaltschaftlich ermittelt wurde, können auch künftig jahrelang bundesweit aus den Stadien
- 10 der Profiklubs ausgeschlossen werden. Schläger und Randalierer sind dort, anders als in den unteren Ligen, selten ein Problem - das war vor zwanzig Jahren anders, daran haben nicht zuletzt auch die Verbote ihren Anteil.

(2) Die Karlsruher Richter stützen ihr Urteil auf das Hausrecht der Vereine.

- 15 Rechtskräftig verurteilt muss der Zuschauer für ein Verbot nicht sein, vielmehr genügt der Verdacht, er könnte künftig für gewalttätigen Ärger sorgen - und dieser wird mit den vergangenen Ermittlungen belegt. Juristisch ist gegen dieses Urteil kaum etwas einzuwenden, Juristen und Vereine sollten beim Umgang mit den Verboten dennoch genau hinsehen.

(3) Denn obwohl Ermittlungen wegen Landfriedensbruchs nach Bundesligaspieltagen zum Alltag gehören, gibt es Bundesligavereine, deren Fanprojektleiter in den Jahren ihrer Tätigkeit noch keine rechtskräftige Verurteilung auf Grundlage des Paragraphen 125 des Strafgesetzbuches erlebt haben. In aller Regel stellen die Staatsanwaltschaften die Verfahren ein - entweder, weil der Tatverdacht nicht erwiesen ist oder weil die Schuld als geringfügig eingeschätzt wird.

- 20 (4) Für den Betroffenen kann der Grund dieser Einstellung entscheidend sein: Ist er tatsächlich unschuldig, wird das Stadionverbot aufgehoben. Hält der ermittelnde Staatsanwalt seine Schuld für geringfügig, hatten es sich Vereine zur Praxis gemacht, die Stadionverbote aufrechtzuerhalten. Im Alltag überlasteter Staatsanwälte aber ist manche Einstellungsentscheidung, die ohne Anhörung des Beschuldigten erfolgt, auch
- 30 von dem Gedanken getragen, dass ein Stadionverbot im Gegensatz zu den Konsequenzen des Strafgesetzbuches die persönlich weitaus relevantere Strafe ist. Wenn der Verein für den Fan alles ist, bleibt ihm nach dem Verbot nichts.

(5) Mitarbeiter von Fan-Projekten und auch der DFB appellieren deshalb zu Recht an die Klubs, die Betroffenen anzuhören - die regelmäßig in einem Alter sind, in dem die Einstellung zum Staat, zu seinen Organen und zu Verboten noch gesucht wird. Wenn aber die Entscheidung über die Einstellung des strafrechtlichen Verfahrens ohne Beteiligung des Jugendlichen erfolgt, ist ein Stadionverbot ohne Anhörung in vielen Fällen das falsche Signal. Stadionverbote sind notwendig - ihre gute Begründung erst recht.

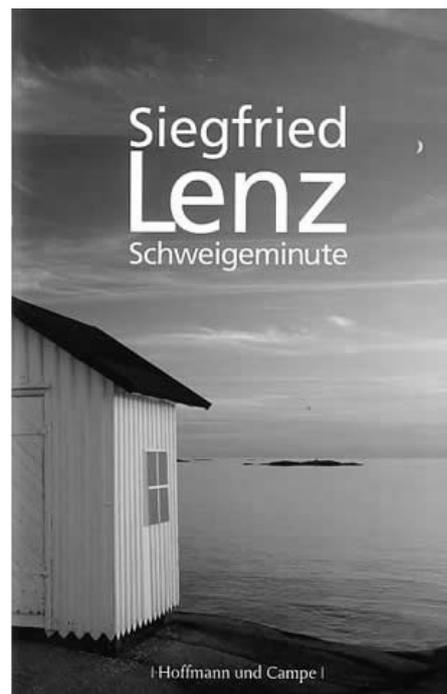
Frankfurter Allgemeine Zeitung

LITERATUR

Lust und Verlust

Altmeister Siegfried Lenz überrascht mit einer kleinen, traurigen Liebesnovelle - einem seiner schönsten Bücher

- (1) Natürlich ist er ein Gestriger. Einer, der von früher erzählt. Aber waren nicht schon immer die Alten die besten Geschichtenerzähler? Um 33 hat sich Siegfried Lenz nie geschert. Nie war er der Mann im Strom. Er hat es nie nötig gehabt, auf die Pauke zu hauen, aufs Blech zu trommeln. Seinem Publikum ist er nie nachgelaufen. Musste er auch nicht. Es hält ihm die Treue, folgt ihm, weiß, was es an ihm hat.
- (2) 82 ist er im März geworden. Andere seiner Generation, Martin Walser oder Günter Grass, haben in den letzten Jahren mit Alterserotik aufgetrumpft, mit Büchern wie „Angstblüte“ oder „Letzte Tänze“, die wohl zeigen sollten, dass sie es (noch) können - das Schreiben über 34. Nicht wenige ihrer Leser, Leserinnen vor allem, haben ihnen ihre Derbheiten um die Ohren gehauen. „Ekelhaft“ fand zum Beispiel Fernsehkritikerin Elke Heidenreich den späten Sturm und Drang der Herren.
- (3) Und nun also auch Siegfried Lenz. Auf die ganz alten Tage kommt auch er mit einem Buch daher, das von einer Liebesaffäre erzählt. Von Sex am Strand und zerwühlten Betten. Oh je, fürchtet man, es hat ihn in Feuchtgebiete verschlagen, in denen er nur versinken kann.
- (4) 36 liest man sich fest in diesem Buch, das die alte Geschichte erzählt von Lust und Verlust und einen doch gefangen nimmt und so schnell nicht wieder loslässt. Es ist die Geschichte des Gymnasiasten Christian, der in der Aula seiner Schule steht bei der Trauerfeier für seine Englischlehrerin. Alle mochten sie, die junge, frische, fröhliche Frau Petersen. Christian aber hat sie geliebt. Seine Stella, mit der er sich heimlich am Strand traf. Mit der er schwamm in der Nordsee und die er nachts besuchte in ihrem Zimmer in der kleinen Pension. Mit der er leben wollte in der alten Hütte drüben auf der Vogelinsel.
- (5) 37 erzählt Siegfried Lenz von dieser unmöglichen Liebe. Und von der Sehnsucht der beiden, sie irgendwie doch möglich zu machen. Vorsichtig nähern sie sich einander an. Es ist eine Verführung der kleinen Gesten.
- (6) Mal streichelt Christian seiner Lehrerin über den Rücken und ahnt, dass sie seine Hand spüren will. Mal geht sie voran in das Pensionszimmer, und er weiß, dass er folgen soll: „Stella forderte mich nicht auf, sie zu begleiten, sie setzte einfach voraus, dass ich mit ihr ging.“
- (7) Ohne viel Worte kommt diese Liebe aus, und ohne Wortgeklimper auch Siegfried Lenz. Sparsam setzt er die Geschichte in Szene. Vorsichtig, wie die Liebenden, tastet er sich voran. Und auch die „unerhörte Begebenheit“, die zur Novelle gehört und das Glück des Paares zerreißt, schildert er mit sachlicher Zurückhaltung. Nein, ein Krawallautor ist



- 40 aus ihm nicht geworden, 38. Das Laute ist seine Sache nicht. Er erzählt eine Liebesgeschichte, ohne Effekthascherei, ohne Provokation - und gerade deshalb anrührend schön.

Focus

Tekst 9

Schummler raus

- (1) Welch charmantes, leicht angestaubtes Wort: Kavaliersdelikt. Was der Begriff verdeckt, ist weniger charmant: ein mitunter krasses Vergehen, das – aus welchen Gründen auch immer – nicht mit sozialer Ächtung gestraft wird. Leicht beschwipst Autofahren fiel zu 0,8-Promille-Zeiten in diese Kategorie. Das ist zum
- 5 Glück vorbei, ebenso wie das öffentliche Prahlen mit den neuesten Steuerhinterziehungstricks. Wenn Studenten 39 vom Mogeln an der Uni erzählen, bekommen viele immer noch dieses schelmische Grinsen.
- (2) In Zeiten von Google, Wikipedia und Copy-Paste-Funktion werden ganze Hausarbeiten in neue Dokumente umgehoben, aufgehübscht und dann, ohne mit
- 10 der Wimper zu zucken, abgegeben. Plagiate sind ein kulturell akzeptiertes Massenphänomen. Erstsemester, die doch nach Meinung vieler Professoren inzwischen als faktische Analphabeten an die Unis kommen, legen erstaunliche Fertigkeiten an den Tag, wenn es darum geht, methodisch hochklassig zu schummeln.
- 15 (3) Oft werden sie dennoch erwischt. Auch die Unis haben aufgerüstet, mit Software, die Arbeiten mit Texten im Internet vergleicht; mit Klausuraufsichten, die sich nicht mehr in ihrem Lieblingsbuch vergraben. Doch was folgt dann? Eine Ermahnung, eine Fünf in der Klausur oder Hausarbeit oder sogar die Chance, sie im selben Semester zu wiederholen. Bloß jeden Ärger vermeiden, heißt es an
- 20 vielen Unis, der Schummler könnte ja vor Gericht ziehen.
- (4) Kleiner Vergleich: An US-Unis befinden studentische Gerichte über die Schuld der Schummler. Ist sie erwiesen, folgt der Rauswurf. Und siehe da: Plagiate sind kaum noch ein Problem. Ein Vorbild für Deutschland? In Maßen: ja. Wer zweimal schummelt, sollte auch bei uns fliegen. Wenige Hochschulen
- 25 handhaben es so, die meisten aber sind zu feige. Solange aber die soziale Ächtung der Ehrlichen, die sich über Mogeleyen beschweren, größer ist als die Folgen für jene, die sich universitäre Zeugnisse erschleichen, haben unsere Unis ein ernsthaftes Problem.

Die Zeit

Kameraden im Klassenzimmer

Die Bundeswehr wirbt in Schulen um Sympathie und Nachwuchs

(1) Es sollte ein Informationstag über „marktgängige Berufe bei der Bundeswehr“ werden, für den 50 Schüler des Berufsbildungszentrums Plön in Schleswig-Holstein kürzlich in die Heeresflugabwehrschule¹⁾ Todendorf gefahren waren. So hatte es zumindest im Konzept der Bundeswehr gestanden, das Schulleiter Axel Böhm erhalten
5 hatte. Dass neben kriegsfernen Berufen wie Mechaniker auch ein Schießsimulator eine Rolle spielen würde, ahnte vorher keiner. Und erst recht nicht, dass die Schüler dort mit Waffen Zielübungen machen dürften, unter ihnen - entgegen den Vorschriften der Bundeswehr - sogar Minderjährige. „Dafür hätte ich nie Unterrichtszeit bereitgestellt, wir wären nicht hingefahren“, sagt Böhm heute. Monate zuvor hatte ein Soldat, wie
10 regionale Medien berichten, in einer anderen Kaserne vor begeisterten Achtklässlern aus Ostholstein geprahlt: Das computeranimierte Schieß-Kino sei „tausend Mal besser als die Spielkonsole zu Hause“.

(2) Dies sind - nach jetzigem Stand - Einzelfälle, doch sie befeuern eine Grundsatzfrage: Wie darf die Bundeswehr in Schulen auftreten und für sich selbst
15 werben? Jüngst haben die Kultusminister von fünf Bundesländern mit der Bundeswehr Rahmenabkommen geschlossen, mit denen die Armee offizieller Bildungspartner wird: für Vorträge von Jugendoffizieren, Lehrer-Schulungen oder Exkursionen. Rheinland-Pfalz, Saarland, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Mecklenburg-Vorpommern sind dabei, in Hessen wird intern an einer solchen Vereinbarung
20 gearbeitet, in Bayern „das hochwertige Angebot“ geprüft.

(3) „Wir stellen seit Jahren fest, dass das Thema Verteidigung in den Schulen unterentwickelt ist“, sagt ein Bundeswehrensprecher, dabei gehe es doch um politische Bildung. Man wolle die Lehrer „entlasten“ und auch „durchaus selbstkritisch“ sein. Berufsmöglichkeiten würden nur dann erörtert, wenn von der Schule gewünscht. Anders
25 sehen das Friedensaktivisten, so zum Beispiel die Informationsstelle Militarisierung in Tübingen, die beklagt: Die Bundeswehr brauche „Nachwuchs für immer umfangreichere Auslandseinsätze“, die Kinder würden „auf Kurs gebracht“. Auch Annoncen in Schülerzeitungen hätten zugenommen.

(4) In Schleswig-Holstein, wo die Schüler in den Simulator durften, gibt es kein
30 Abkommen. Man wolle diese „institutionelle Zusammenarbeit“ nicht, heißt es im Kultusministerium. Die Handhabung bleibe jeder Schule selbst überlassen, die Armee sei ja „kein verfassungsfeindliches Organ“. Die Bundeswehr räumte schnell ein, der Vorfall sei „ein klarer Verstoß gegen die Vorschriften. Das ist nicht das Bild, das wir vermitteln wollen.“

(5) Auch grundsätzliche Zweifel an Soldaten in Schulen mehren sich: Die Jugend der Bildungsgewerkschaft GEW hat einen Aufruf „Schulen ohne Bundeswehr“ gestartet, auf der Liste finden sich Prominente wie Günter Wallraff. Gegenwind kommt auch aus dem Land Berlin, wo seit 2007 Vorträge an 98 Schulen stattgefunden haben. Politiker der
40 Linkspartei rügen deren Einseitigkeit, man könne oft kaum zwischen Anwerbeversuchen und generellen Informationen unterscheiden. Die Landesschülervertretung hat an diesem Freitag zum Protest an einem Zehlendorfer Gymnasium aufgerufen. An einer

Schule in Steglitz fand im November ein Vortrag gar unter Polizeischutz statt, nach Drohungen im Internet. Online finden sich aber auch Stimmen, die das Thema gelassen sehen. Eine lautet: „Was erwartet man bitte von der Bundeswehr: Häkeln und Stricken?“

Süddeutsche Zeitung

noot 1 Heeresflugabwehrschule: Hier lernen soldaten van de grondtroepen hoe zij zich moeten verdedigen tegen luchtaanvallen.

Tekst 11

Schnurz!

Kennen Sie eine Schnurzwische? Nein? Macht nichts, mir ist sie auch erst gestern begegnet. Schnurzwische – ein toller Name, dachte ich sofort. Ein Wort zum Träumen. Ich wusste zwar nicht gleich, was es bedeutet, aber ich hatte gleich ein paar Vermutungen: Eine übermäßig faule Putzfrau vielleicht, eine, der das Feudeln eher egal ist. Es ginge auch als Schimpfwort: Sie blöde Schnurzwische, Sie! Es könnte aber auch eine Geisteshaltung sein: Ach weißt du, das ist mir hier eh alles schnurzwische!

Aber dann merkte ich, dass es sich wohl um etwas Technisches handeln muss. Denn der künstliche Tannenbaum, den ich mir im Katalog angesehen hatte, hatte einen Schalter. Einen Schnurzwischenschalter.

Frankfurter Allgemeine Zeitung